

# ESSLINGER STUDIEN

Band 51

Herausgegeben vom  
Stadtarchiv Esslingen am Neckar



Jan Thorbecke Verlag

Joachim J. Halbekann (Hrsg.)

# BAUTEN – BILDER – BIOGRAPHIEN

Beiträge zur Geschichte Esslingens  
vom Frühmittelalter bis ins 21. Jahrhundert



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.  
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnetet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten  
© 2022 Jan Thorbecke Verlag  
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

Lektorat: Ursula Kümmel, Tim Odendahl, Karla Rommel, Frauke Velden-Hohrath  
Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart  
Umschlagabbildung: Albert Benz, Entwurf zu einem Ausbau der Esslinger Burg, 1904.  
Aquarellierte Federzeichnung (Stadtarchiv Esslingen, Nachlass Albert Benz, Nr. 9, Bl. 4)  
Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern  
Druck: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza  
Hergestellt in Deutschland  
ISBN 978-3-7995-1585-6

# Inhalt

<i>Joachim J. Halbekann</i>		
Editorische Vorbemerkung .....		7
<i>Marlene Kleiner</i>		
»Klosterkirche« oder Memorialbau? Neue Erkenntnisse zu den Anfängen der Stadtkirche St. Dionys in Esslingen am Neckar....		9
<i>Andreas Panter</i>		
Steinernes Haus, Kapelle und Wohnturm – zur Baugeschichte des Pfleghofs des Klosters Bebenhausen in Esslingen am Neckar		31
<i>Joachim J. Halbekann/Marco Huggele</i>		
Esslingen und die Zwiebel – historisch-literarische Spurensuche nach einem lokalen Narrativ.....		101
<i>Bertram Schiebel</i>		
Reform oder Despotie? Die Reichsstadt Esslingen beim Übergang an Württemberg 1802/03 .....		131
<i>Martin Beutelspacher</i>		
August Ehrhardt (1811–1904): Die »Lebenserinnerungen« des ersten Technischen Direktors der Maschinenfabrik Esslingen, mit Edition .....		163
<i>Christian Ottersbach</i>		
Die Burgen und Schlösser des Albert Benz. Wiederaufbauprojekte eines Esslinger Architekten im Rahmen der Burgenrenaissance um 1900 .....		207
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Bandes.....		261



## EDITORISCHE VORBEMERKUNG

Auch der vorliegende Band Nummer 51 der »Esslingen Studien« versammelt ein breites Spektrum an Forschungen zur Geschichte Esslingens. Der Titel des Bandes »Bauten, Bilder und Biographien. Beiträge zur Geschichte Esslingens vom Frühmittelalter bis ins 21. Jahrhundert« verweist auf einen Schwerpunkt mit Aufsätzen, die sich im weiteren Sinn mit sichtbaren Elementen der Geschichte Esslingens befassen. Dementprechend ist dieser Band ungewöhnlich reich bebildert und deshalb auf einem Papier gedruckt, das eine hohe Abbildungsqualität ermöglicht.

Der Aufsatz von Marlene Kleiner, entstanden im Kontext ihres Aufenthalts als Hochwacht-Stipendiatin, führt in die Frühgeschichte der Siedlung Esslingen zurück. Die junge Wissenschaftlerin stellt eine interessante These zur Interpretation der Überreste der Vorgängerbauten unter der Stadtkirche St. Dionys zur Diskussion. Ebenfalls aus diesem Themenbereich stammt ein ausführlicher Beitrag des städtischen Denkmalpflegers Andreas Panter, der sich eingehend mit der komplexen Baugeschichte des Areals des ehemaligen Bebenhäuser Pfleghofs – heute Stadtbücherei und bald Gegenstand einer tief greifenden Modernisierung – beschäftigt. Den architektonischen Schwerpunkt dieses Bandes bereichert auch Christian Ottersbachs Studie über die zumeist nicht realisierten Wiederaufbau-Projekte für Burgen und Schlösser des bedeutenden Esslinger Architekten Albert Benz, der im übrigen zu Beginn des 20. Jahrhunderts kurzfristig als Leiter des Stadtarchivs fungierte.

In einem ebenfalls intensiv bebilderten Beitrag haben sich Marco Huggele und der Herausgeber mit dem in seiner Wirksamkeit und Bekanntheit abnehmenden, vor allem am Anfang des 20. Jahrhunderts populären Esslinger »Zwiebel-Mythos« und dessen Entstehung sowie seinen Ausformungen beschäftigt. Diese Erzählung wird auch der weitgehend unbekannte Esslinger Ehrenbürger und Technische Direktor der Maschinenfabrik Esslingen, August Ehrhardt, gekannt haben: Martin Beutelspacher, der ehemalige Leiter der Städtischen Museen, hat ein unbekanntes »Ego-Dokument« aus dessen Feder, eine insbesondere seine Jugend und Lehrzeit thematisierende Lebensbeschreibung, ediert, kommentiert und mit einer instruktiven Einleitung zu dessen Biographie versehen. Keine Bilder, aber aus Esslinger Sicht durchaus bittere Fakten bietet schließlich der nunmehr studierte Historiker und ehemalige Finanzbürgermeister Esslingens, Bertram Schiebel, in seinem wichtigen Beitrag über die finanzielle Situation Esslingens beim Übergang der ehemaligen Reichsstadt an das Kurfürstentum und spätere Königreich Württemberg.

Esslingen, im Februar 2022

Joachim J. Halbekann



MARLENE KLEINER

# »Klosterkirche« oder Memorialbau? Neue Erkenntnisse zu den Anfängen der Stadtkirche St. Dionys in Esslingen am Neckar\*

Die Evangelische Stadtkirche St. Dionys liegt am südwestlichen Rand der Esslinger Altstadt auf einem etwa 6 m dicken und weitestgehend hochwassersicheren Schwemmfächer, den der von Norden kommende (heute unterirdisch verlaufende) Geiselbach hier an seiner Mündung in den Rossneckar aufgeschüttet hat<sup>1</sup> und der mit Unterbrechungen seit der Bronzezeit besiedelt ist<sup>2</sup>. In den 1960er Jahren wurden

\* Dieser Aufsatz ist das Resultat meiner Untersuchungen an den frühmittelalterlichen Vorgängerbauten der Stadtkirche St. Dionys in Esslingen am Neckar, die ich 2018 im Rahmen des Hochwacht-Stipendiums durchgeführt habe. Das Hochwacht-Stipendium für bauhistorische Forschung wurde 2017 von der Stadt Esslingen a. N. in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart und der Zukunftsstiftung Heinz Weiler eingerichtet und 2018 erstmals vergeben. Als einziges Stipendium dieser Art fördert es gezielt Nachwuchswissenschaftler mit einem Forschungsschwerpunkt in Esslingen, bzw. in Baden-Württemberg. Für fruchtbare Diskussionen während meiner Zeit in Esslingen und darüber hinaus danke ich insbesondere Joachim J. Halbekann, Sandra Kriszt, Claudia Mohn, Matthias Untermann und Katrin Wenzel-Schöning. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesamts für Denkmalpflege danke ich zudem für die unkomplizierte Bereitstellung von Arbeitsmaterialien, den Zugang zur Grabungsdokumentation sowie Iris Geiger-Messner für die neu aufgenommenen Fotos. Der Stadtkirchengemeinde Esslingen danke ich für den uneingeschränkten Zugang zum Grabungsmuseum.

1 Zur geologischen Untersuchung des Geländes ausführlich Hans FREISING, Zum erdgeschichtlichen Geschehen und zum Schichtenaufbau im Bereich der Stadtkirche St. Dionysius. In: GÜNTER P. FEHRING, Barbara SCHOLKMANN, Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen a. N. Bd. 1: Archäologie und Baugeschichte. Die Archäologische Untersuchung und ihre Ergebnisse (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 13/1). Stuttgart 1995, S. 217–219.

2 FEHRING, SCHOLKMANN, Archäologie, wie Anm. 1, S. 27–32. Ein nicht dokumentierter Steinplattenboden, der südlich im Anschluss an die Mauer (I fm 1) unterhalb der römischen Kulturschicht (Rö ks) und der Bachablagerungen, aber wohl ober- oder innerhalb der bronzezeitlichen Kulturschicht (Vg ks) liegt, wirft Fragen zur bronzezeitlichen Besiedlung und zur älteren Stratigraphie auf, vgl. ebd., S. 35, Abb. 14. Der Befund ist heute nicht mehr erhalten, er wurde wohl spätestens bei der Einrichtung des Grabungsmuseums abgebaut. Sollten die Bachablagerungen nachrömisch entstanden sein, wie es z. B. in Steinheim a. d. Murr und Weinstadt-Endersbach der Fall ist, wären auch eine römische Datierung des Fußbodens und eine Spätdatierung der Kulturschicht (Rö ks) zu prüfen. Zu Steinheim Matthias UNTERMANN, Kloster Mariental in Steinheim an der Murr. Römisches Bad, Grafenhof, Kloster (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 13). Stuttgart 1991, S. 25; zu Weinstadt-Endersbach Matthias KNAUT,

in der im Kern aus dem 13. Jahrhundert stammenden Kirche archäologische Ausgrabungen durchgeführt<sup>3</sup>, bei denen zwischen den massiven gotischen Fundamenten umfangreiche Reste frühmittelalterlicher Vorgängerbebauung gefunden wurden. Ein Großteil der erhaltenen Mauerbefunde ist heute im Grabungsmuseum unter der Kirche zugänglich.

Die von Günter Fehring und Barbara Scholkmann 1995 eingeführten Befundbezeichnungen nehmen bereits eine Einordnung in Phasen vor, der ich nicht immer folge. Um Unklarheiten in der Befundansprache zu vermeiden, werde ich die Befundbezeichnungen dennoch beibehalten. Daraus ergibt sich in manchen Fällen zwangsläufig eine Diskrepanz zwischen der Befundbezeichnung und der zugeordneten Bauphase, z. B. im Falle der Mauern (I fm 3–5), die zu Bauphase II gehören. Der Übersicht wegen sind sowohl die Befunde als auch die zugehörigen Befundbezeichnungen in den Plänen mit der Farbe der jeweiligen Bauphase gekennzeichnet.

## DIE ÄLTESTEN STEINBAU-BEFUNDE: BAU I

Nachdem das Areal von der Mitte des 2. bis um die Mitte des 3. Jahrhunderts als Ackerland genutzt wurde<sup>4</sup>, gibt es in frühmittelalterlicher Zeit die ersten dokumentierten Befunde für Steinbauten im Bereich der heutigen Kirche (Abb. 1): Unter dem heutigen Mittelschiff liegen die in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Mauern (I fm 1) und (I fm 2) sowie die Ausbruchgruben (M agr 1–5), die durch den vollständigen Abbau einer dort befindlichen Mauer entstanden und mit dunkelbraunem Lehm, Mörtel und Bruchsteinen verfüllt sind. Sie alle wurden mit einer Tiefe von 30–50 cm direkt in die Ackerschicht (Röks) des 2./3. Jahrhunderts eingebracht. Die Ausbruchgruben (M agr 1, 2 und 5) sind 95 cm breit und scheinen von derselben Nord-Süd-Mauer zu stammen. Diese knickt an ihrem nördlichen Ende in der Ausbruchgrube (M agr 5) nach Osten ab<sup>5</sup>. Die Ausbruchgrube (M agr 4) liegt in derselben Flucht, erstreckt sich allerdings weiter in Ost-West-Richtung und reicht mit 65 cm etwas tiefer. Die Ausgräber vermuten, dass sie von einem Schwellbalken herührt, der mit Bau der Mauer in (M agr 1, 2, 5) aufgegeben wurde; diese Vermutung ist angesichts des abgebauten Befunds anhand der Dokumentation weder zu bestä-

Spätmerowingerzeitliches Gräberfeld und Siedlung von Weinstadt-Endersbach, Rems-Murr-Kreis. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988, S. 219–222, hier S. 221. Unabhängig von seiner Datierung macht der Befund deutlich, dass an diesem Bauplatz bereits vor dem frühen Mittelalter eine Qualitätsarchitektur existiert haben muss, die über die dokumentierten bronze- und römerzeitlichen Pfostenlöcher hinausgeht.

- 3 Die Grabungen erfolgten unter der Leitung von Günter Fehring, als studentische Arbeitskräfte waren u. a. Uwe Lobbdey und Barbara Scholkmann beteiligt. Die von Fehring begonnene Auswertung wurde von Scholkmann abgeschlossen. FEHRING, SCHOLKMANN, Archäologie, wie Anm. 1, zur komplexen Entstehungsgeschichte der Publikation insbes. S. 13–26.
- 4 Ebd., S. 32. Die Ausgräber vermuten einen römischen Gutshof in der näheren Umgebung, der bislang jedoch nicht nachgewiesen werden konnte. Vielleicht ist der in Anm. 2 erwähnte, undokumentierte Fußboden in diesem Zusammenhang zu sehen?
- 5 So auch die Interpretation ebd., S. 33. Zu den Befundbeschreibungen vgl. ebd., S. 157.

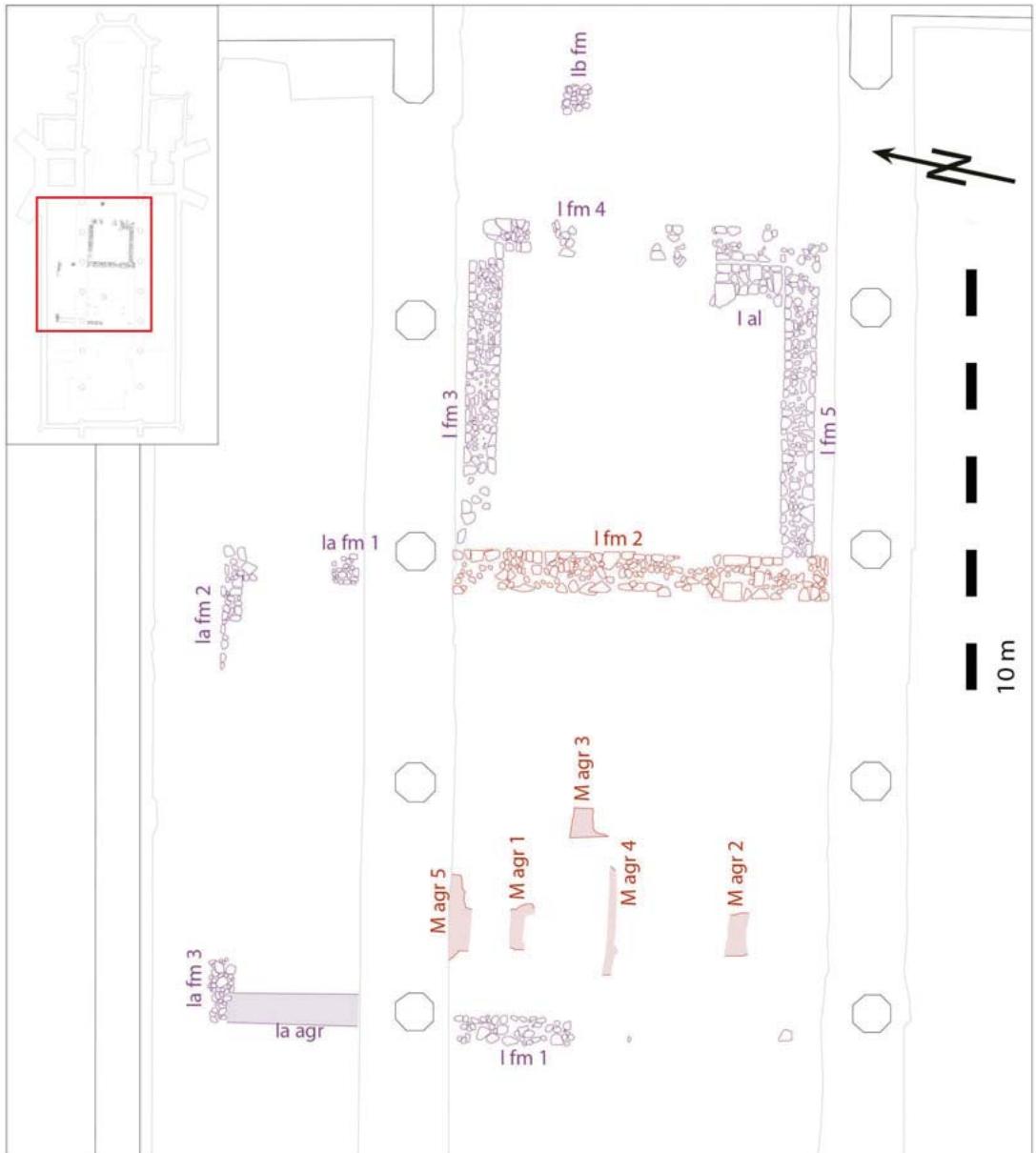


Abb. 1: Die ältesten dokumentierten Befunde für Steinbauten im Bereich der Esslinger Stadtkirche St. Dionys, mit Legende (rechts) für Abb. 1, 3 und 8 (Plangrundlage: FEHRING, SCHOLKMANN, Archäologie, wie Anm. 1, Tafel 5; Zeichnung und Markierungen: Marlene Kleiner 2021)



Abb. 2: Die erhaltene untere Lage der Fundamentmauer (I fm 1) im Profil gegen Norden. Das Mauerwerk füllt die Baugrube vollständig aus (Iris Geiger-Messner, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart)

tigen noch zu widerlegen, ebenso der Zusammenhang mit (M agr 3). Am oberen Rand der Verfüllung dieser Grube wurde eine Steinsetzung in der Flucht der Gruben (M agr 1, 2, 5) beobachtet, die nahelegt, dass die verlorene Mauer auch im Bereich von (M agr 4) vorhanden und dort nicht vollständig abgebrochen worden war<sup>6</sup>.

An den in wenigen Lagen erhaltenen Mauern (I fm 1, 2) und auch an den weiter östlich gelegenen, jüngeren Mauern (I fm 3–5) lässt sich erkennen, dass die Baugruben in allen Fällen vollständig ausgemauert wurden (Abb. 2)<sup>7</sup>. Nimmt man dies auch für die verlorene Mauer in (M agr 1, 2, 4, 5) an und setzt man voraus, dass die Baugrube beim Ausbruch der Mauer nicht wesentlich verbreitert wurde, so ist hier eine

- 6 Ebd., S. 33. Etwa 1,50 m (lichte Weite) weiter östlich und leicht nach Norden versetzt liegt die Ausbruchgrube (M agr 3). Mit einer Breite von 65 cm und einer Tiefe von 72 cm ist sie schmäler und tiefer als die Gruben (M agr 1, 2, 5), verläuft den Ausgräbern zufolge jedoch wie diese in Nord-Süd-Richtung. Aufgrund ihrer Tiefe könnte sie im Zusammenhang mit dem hypothetischen verlorenen Schwellbalken in (M agr 4) gestanden haben. Worum es sich dabei genau handelte und ob diese Konstruktion mit der verlorenen Mauer in (M agr 1, 2, 4, 5) zusammenhängt, muss offenbleiben.
- 7 Zu den Fundamenten ausführlich Marlène KLEINER, Die Fundamente der frühmittelalterlichen Vorgängerbauten (St. Vitalis) der heutigen Esslinger Stadtkirche St. Dionys. In: Marlène KLEINER, Claudia MOHN (Hrsg.), Frühmittelalterliche Fundamente. Forschungskolloquium in Esslingen a. N. am 28.–29. März 2019 (Arbeitsheft/Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege). In Vorbereitung.

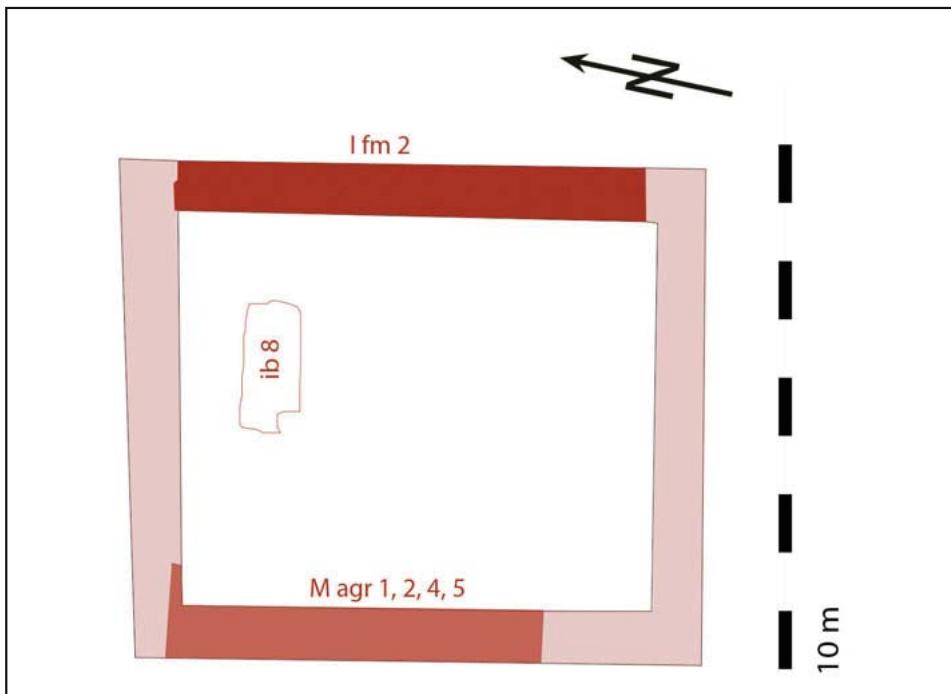


Abb. 3: Der Grundriss von Bau I ergibt sich aus der verlorenen Westmauer in den Ausbruchgruben (M agr 1, 2, 4, 5) und der Ostmauer (I fm 2). Legende siehe Abb. 1 (Plangrundlage: FEHRING, SCHOLKMANN, Archäologie, wie Anm. 1, Tafel 5; Zeichnung und Markierungen: Marlene Kleiner 2021)

etwa 95 cm dicke Fundamentmauer zu rekonstruieren, die unmittelbar südlich des gotischen Nordarkaden-Fundaments nach Osten abknickt<sup>8</sup>. Sie ist auf einer Länge von insgesamt 6,45 m, mit dem sich nach Osten fortsetzenden Abschnitt einer Gesamtlänge von 7,75 m nachweisbar<sup>9</sup>. Östlich davon ist der Verlauf der Ausbruchgrube durch die jüngeren Bestattungen (ib 9, 10) gestört.

Da sämtliche genannten Mauern und Ausbruchgruben stratigraphisch die gleichen Merkmale aufweisen, nämlich in (Rö ks) eingetieft sind, und der Bau der Westmauer (I fm 1) am wahrscheinlichsten im direkten Zusammenhang mit dem Abbruch der Mauer in (M agr 1, 2, 4, 5) erscheint, könnte diese verlorene, 95 cm breite und 30–50 cm tiefe Mauer vom gleichen Bau stammen wie die 90–100 cm breite und 50 cm tiefe Mauer (I fm 2). Für diesen Bau I ergibt sich dann ein rechteckiger oder annähernd quadratischer Grundriss von 6,75 m lichter Länge und 6,30–9 m lichter Breite (Abb. 3). Die Mauer (I fm 2) weist in den wenigen erhaltenen Steinlagen keine Baunaht auf, weshalb wohl eher mit einer Breite von 8–9 m zu rechnen

<sup>8</sup> So auch die Interpretation von FEHRING, SCHOLKMANN, Archäologie, wie Anm. 1, S. 33.

<sup>9</sup> Die Ausgräber messen 5,20 m bzw. 6,50 m, was jedoch nicht mit der Planzeichnung übereinstimmt, ebd., S. 33 und Tafel 5.

und die verlorene Südwand des Gebäudes im Bereich des gotischen Südarkaden-Fundaments anzunehmen ist.

## DIE ERSTEN ERWEITERUNGEN: BAU II

In einer zweiten Bauphase erfuhr Bau I eine Vergrößerung. Hierfür wurde die Mauer in (M agr 1, 2, 4, 5) abgebrochen, das dort gewonnene Steinmaterial wurde wahrscheinlich unmittelbar für den Bau der Mauer (I fm 1) wiederverwendet, die im Lichten 1,35 m weiter westlich liegt. Möglicherweise gleichzeitig oder mit geringem zeitlichen Abstand zu der Vergrößerung nach Westen wurde im Osten an die Mauer (I fm 2) ein weiterer Raum angebaut (Abb. 4). Seine Außenwände (I fm 3–5) sind im Verband gemauert und noch in wenigen Lagen erhalten. Die Baugruben sind 15–30 cm in die Schicht (Rö ks) eingetieft, 75–80 cm breit und, wie auch die Fundamentgrube von (I fm 1), mit trocken gesetzten Bruch- und Lesesteinen gefüllt. Die stellenweise erhaltenen unteren Lagen des aufgehenden Mauerwerks bestehen aus hammerrechten Quadern und Mörtel. Da hier ebenso wie im Hauptaum kein Fußboden erhalten und kein Laufniveau erkennbar ist, könnte es sich bei diesen wenigen erhaltenen Lagen auch um ein aufgehend gemauertes Fundament handeln.

Im Norden schließt sich ein weiterer Anbau an den Hauptaum an (Abb. 5). Seine Mauern schneiden die Friedhofsschicht (I-II kh 2), die auf der römischen Kulturschicht (Rö ks) liegt und unter Hauptaum und Ostannex nicht angetroffen wurde, sowie einige dort eingebrachte Außenbestattungen<sup>10</sup>. Der Nordannex ist daher vermutlich etwas jünger als Hauptaum und Ostannex. Da kein Hauptaltar-Fundament ergraben wurde, ist eine Funktion des Gebäudes Bau II als Kirche nicht belegbar. Der nördliche und der in der Literatur meist als Chor (besser: Sanktuarium) bezeichnete östliche Anbau werden im Folgenden daher neutral als Annex angesprochen.

Vom Nordannex sind nur geringe, meist schlecht erhaltene Mauerreste dokumentiert worden. Die Nord-Süd verlaufende Mauer (Ia fm 1), die aus Bruchsteinen in Lehmbindung<sup>11</sup> gesetzt ist, verläuft in Verlängerung der Mauer (I fm 2) und bildet den Ostabschluss des Nordannexes. Sie ist zwischen dem gotischen Arkadenfundament und der Nordost-Ecke des Nordannexes auf einer Gesamtlänge von 2,65 m erfasst, wobei der mittlere Teil auf einer Länge von ca. 1,50 m durch jüngere Störungen verloren ist. An ihrem Nordende steht die Mauer (Ia fm 1) im Verband mit dem Mauerrest (Ia fm 2), der sich in Ost-West-Richtung um 0,90–1,90 m fortsetzt (Abb. 6). In der Nordwestecke des Nordannexes trägt diese Mauer die Befundbezeichnung (Ia fm 3) und ist nur mit wenigen Steinen erhalten (Abb. 7). Auf die Position der ehemaligen Westmauer verweist die mit Lehm und Mörtelresten verfüllte Ausbruchgrube (Ia agr).

10 Ebd., S. 39–41, 163.

11 Ebd., S. 39.



Abb. 4: Die Mauern (I fm 3–5) des Ostannexes, Blick gegen Osten. Das Mauerwerk oberhalb des Erdsockels ist nur noch in wenigen Lagen erhalten. In der Mitte befindet sich das Vitalisgrab (ib 18) (Iris Geiger-Messner, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart)



Abb. 5: Der Nordannex in seinem heutigen Zustand. Die jüngere Nordmauer (IIa fm+am 1) rechts im Bild befindet sich unmittelbar nördlich der in diesem Bereich verlorenen Nordmauer (Ia fm 3); die ebenfalls verlorene Westmauer in der Ausbruchgrube (Ia agr) befand sich auf der Höhe des Mauervorsprungs in der Nordmauer. Blick gegen Westen (Iris Geiger-Messner, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart)